

# „Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“ Interkulturelle Wochen 2011



## **Bausteine für einen Gottesdienst am 25. September 2011 (14. Sonntag nach Trinitatis)**

**für die Gemeinden im Kirchenkreis An Nahe und Glan**

Pfr. Siegfried Pick, Kurhausstr. 8, 55543 Bad Kreuznach, Tel 0671-8459152

[auslaenderpfarramt@nahe-glan.de](mailto:auslaenderpfarramt@nahe-glan.de)

Download unter: [www.auslaenderpfarramt.de](http://www.auslaenderpfarramt.de)

## **Bausteine für die Liturgie**

### **Eingangspsaln: Psalm 146**

Lobe den Herrn, meine Seele!

Ich will den Herrn loben, solange ich bin.

Verlasset euch nicht auf Fürsten;

Sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.

Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,  
der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott.

Der Herr macht die Gefangenen frei.

Der Herr macht die Blinden sehend.

Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind.

Der Herr liebt die Gerechten.

Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waise und Witwen;

Aber die Gottlosen führt er in die Irre.

### **Klage**

Überall in der Welt leiden Menschen unter Krieg und Gewalt.

Überall in der Welt sind Menschen unterwegs auf der Flucht  
und auf der Suche nach einem Platz zum Leben.

Überall in der Welt tun sich Gemeinschaften schwer,  
fremden Menschen Heimat zu geben.

Weil wir nur Zukunft gewinnen, wenn wir  
überall in der Welt zusammenhalten,  
darum bitten wir: Christus, erbarme dich!

### **Gnadenzuspruch**

Nicht immer, aber manchmal erleben wir:

Gewalt kann beendet werden.

Versteinertes kann aufbrechen.

Wir sind nicht allein,

mit uns mühen sich viele um eine gerechte Welt.

Weil wir erfahren, dass Gott uns Mut und Kraft schenkt,  
singen wir: Ehre sei Gott in der Höhe! <sup>1</sup>

### **Gebet**

Herr Jesus Christus,

der du von einer hebräischen Mutter geboren wurdest,

aber voll Freude warst über den Glauben

einer syrischen Frau und eines römischen Soldaten,

der du die Griechen, die dich suchten,

freundlich aufgenommen hast

und es zuließest, dass ein Afrikaner dein Kreuz trug:

Wir danken dir, dass auch wir zu dir gehören.

Hilf uns, mit Menschen aller Rassen und Völker

Zu Erben deines Reiches zu werden. Amen<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Hanne Köhler, in: aaO., S. 75

## **Fürbitten**

Gott, du bist Flüchtling gewesen  
in dem kleinen Kind auf dem Weg nach Ägypten.  
Wir bitten dich für alle,  
die auf der Flucht sind vor Not und Hoffnungslosigkeit.

Gott, du hast dein Volk 40 Jahre durch die Wüste geführt.  
Wir bitten dich für alle,  
die in der Wüste ausgesetzt werden,  
die verloren gehen im Niemandsland zwischen den Grenzen.

Gott, du herrschst über das ungestüme Meer,  
du stillst seine Wellen, wenn sie sich erheben.  
Wir bitten dich für alle,  
die hilflos auf den Meeren treiben und in den Wellen versinken.

Gott, du zerteilst das Meer und ließest das Volk hindurch ziehen  
und du stelltest das Wasser fest wie eine Mauer.  
Wir bitten dich für alle,  
für die das Meer voller Mauern ist,  
weil wir sie nicht hindurch ziehen lassen.

Gott, du hast uns die Flüchtlinge als unsere Nächsten anbefohlen.  
Wir bitten dich für uns alle,  
die wir für sie Verantwortung tragen.<sup>3</sup>

## **Lesungen**

**Brieflesung: Römer 8, 14-17**

**Evangelium: Lukas 17, 11-19, Die Heilung der zehn Aussätzigen**

## **Lieder**

**609 Du hast vereint aus allen Zonen**

**674 Damit auf Fremden Freunde werden**

**675 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen**

**365 Von Gott will ich nicht lassen (Wochenlied)**

**395 Vertraut den neuen Wegen**

**171 Bewahre uns Gott**

---

<sup>2</sup> aus: Beiheft zum Gesangbuch

<sup>3</sup> aus: EKD (Hg), „Kein Raum in der Herberge Europa?“ Zur Menschenrechtslage an den Außengrenzen der Europäischen Union. Materialheft für einen Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2010

## **Bausteine für eine Predigt zu 1. Mose 12, 1-4**

1. Mose 12, 1-4

Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft  
und aus deines Vaters Haus  
In ein Land, das ich dir zeigen will.  
Und ich will dich zum grossen Volk machen  
und ich will dich segnen  
Und dir einen grossen Namen machen,  
und du sollst ein Segen sein.  
Ich will segnen, die dich segnen  
Und verfluchen, die dich verfluchen.  
Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.  
Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte,  
und Lot zog mit ihm.  
Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

### **Abraham macht sich auf den Weg**

Menschen verlassen ihre angestammte Heimat aus ganz unterschiedlichen Gründen. Abram zieht weg aus Ur in Chaläa, weil es Gott ihm aufgetragen hat: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus" sagt Gott zu ihm. Verlass deine Heimat, lass deine Sippe und lass all das zurück, was deiner Familie gehört, alles, was du nicht mitnehmen kannst, Land, Gebäude, alles was nicht mobil ist, lass hinter dir. Abram, wiewohl ein betagter Mann, bricht auf, angetrieben durch Gottes Verheißung: "Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde". Abraham zieht los in dieses ihm unbekannte, gelobte Land.

### **Der Weg Abrahams unter Gottes Verheißung**

Abram verlässt Ur in Chaldäa, weil Gott ihn in Bewegung setzt. Und er vertraut darauf, dass Gott mit ihm unterwegs ist. Er vertraut darauf, dass Gott ihn nicht allein lässt - auf diesem Weg mit ungewissem Ausgang.

Abraham trägt mit sich Gottes Verheißung: Ich gehe mit dir in fremdes Land. Dort will ich dich zum Stammvater einer großen Sippe, ja, eines Volkes machen. Gott sagt dem, der heimatlos geworden ist, der seine Sippe, seinen Besitz verlassen hat, seine Gegenwart zu. Gott macht sich mit auf den Weg. "Ich will dich segnen". Mehr noch sagt ihm Gott zu: Du, Abraham, du sollst ein Segen sein für Andere. Du Abraham, sollst einen großen Namen haben unter den Völkern. Wahrhaftig, das können wir sagen: Kein anderer Mensch auf dieser Erde wird gleichermaßen von Juden, von Christen und von Muslimen als Stammvater im Glauben verehrt. Und so ist Abraham auch gerade heute ein Segen für all die Menschen guten Willens, die daran festhalten, dass es im Namen Gottes zwischen den drei großen abrahamitischen Religionen mehr verbindendes als trennendes gibt. Um Abrahams und um Gottes Willen darf es zwischen Menschen dieser drei

Religionen keinen Kampf der Kulturen geben. Denn wir Kinder Abrahams sollen - gemeinsam - ein Segen sein für die Welt.

Abraham trägt Gottes Segen in die Welt. Und es kommt entscheidend darauf an, wie Menschen in der Begegnung mit Abraham reagieren.

Diejenigen, die in der Begegnung mit dem Fremden, Abraham, mit Gott in Berührung kommen, entscheiden selbst, ob sie in diesen Segen Gottes aufgenommen werden.

Abraham ist auf seinem Weg ins Ungewisse auf den Segen angewiesen.

Kein Mensch ist so schutzlos wie der Fremde. „Elend“ ist ein altes deutsches Wort für das Leben in der Fremde. Elilenti heißt im Althochdeutschen gleichzeitig Verbannung und anderes Land - weil man sich damals nicht vorstellen konnte, dass einer seine Heimat aus freien Stücken verlässt. Dieser Zustand, verbannt zu sein in ein fremdes Land, wurde zum Inbegriff von Not und Trübsal. Leben in der Fremde - eine elende Angelegenheit. Auch heute noch. Viele, die sich heute auf den Weg machen, tun das ja nicht aus freien Stücken. Vor Not und Gewalt zu fliehen ist in der Tat so etwas wie ein Akt der Verbannung aus der Heimat.

Der Fremde ist deswegen auf seine Mitmenschen angewiesen.

Das weiß auch die Bibel. Abraham steht in der Fremde unter Gottes ganz persönlichem Schutz. Gott liebt den Fremden. Und ihr, so sagt die Bibel, auch ihr sollt den Fremden lieben.

Der Grad unserer Mitmenschlichkeit entscheidet sich vor Gott daran, was mit dem Fremden geschieht.

Und so sollen gesegnet sein alle die Menschen, die Abraham segnen. Die, die ihn aufnehmen, die ihm, dem Nomaden, die gebotene Gastfreundschaft erweisen und ihm gutes tun, die will Gott segnen.

An Abraham scheiden sich die Geister. Denn genauso aber auch das Gegenteil von Segen: Ich will verfluchen, die dich verfluchen, sagt Gott. Wer dem Fremden feindselig begegnet und ihn verflucht, der hat es mit Gott zu tun.

Der umherziehende Nomade bringt Bewegung in die Welt. Er ist zum Boten Gottes geworden. Er bringt die Botschaft der Liebe und der Gerechtigkeit unter die Völker: "In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden".

An der Geschichte des Abraham hören und erkennen wir: Gott ist mit denen unterwegs, die aufbrechen, um ihr Heil in der Fremde zu suchen.

### Auf der Flucht nach Europa

„Zum Schluss habe ich Meerwasser getrunken“, erzählt ein Flüchtling. Nach einer langen Odyssee ist er mit acht anderen Überlebenden an der Küste Tunesiens angespült worden. Losgefahren waren 72 afrikanische Flüchtlinge am 25. März von der libyschen Küste. In Libyen haben sich viele tausende Flüchtlinge aus den Ländern Schwarzafrikas aufgehalten, die eigentlich nach Europa wollten. Da sie nicht weiter gekommen sind, haben diese Menschen aus Äthiopien und Somalia und anderen Ländern hier als Gastarbeiter ihre Existenz gesichert. Durch den Krieg in Libyen sind sie zur Flucht gezwungen worden. Wie viele Tausende andere sind diese 72 Flüchtlinge Ende März auf einem alten Holzboot losgefahren in Richtung Italien. Doch sie kommen nicht weit, das Boot treibt manövrierunfähig im Meer, dann geht der Treibstoff aus. „Wir bekamen Hunger, die Hitze am Tag und die Kälte in der Nacht hat uns

zermürbt“. Als dann auch noch das Wasser ausgeht, gibt es die ersten Toten. Sie werden über Bord geworfen. Zwei Wochen dauert die Irrfahrt im Mittelmeer.

Die 9 Überlebenden schildern, dass ein Hubschrauber und ein Militärboot sie gesehen haben, aber dass die Besatzung keine Hilfe geleistet hat.

Wir schätzen, dass seit Beginn des Krieges in Libyen inzwischen mehr als 1800 Flüchtlinge in den Fluten des Mittelmeers ertrunken sind oder auf dem Meer verdurstet sind.

Die NATO führte den Krieg angeblich, um die libysche Zivilbevölkerung zu retten. Gleichzeitig ereignet sich auf dem Mittelmeer eine humanitäre Katastrophe. Statt einer Rettungsaktion dieser Bootsflüchtlinge organisiert die EU mit ihrem Frontex-Kommando eine militärische Abwehr derer, die Opfer sind des Krieges in Libyen. Im Namen der Schutz vor so genannter irregulärer Migration organisiert die EU einen Krieg gegen die Flüchtlinge. Und Europa sieht weg und lässt Menschen in Not ertrinken und verdursten.

Die 9 Überlebenden sind untergekommen im Flüchtlingslager Choucha in Tunesien, mitten in der Wüste nahe der libyschen Grenze. 4000 Männer, Frauen und Kinder sind dort. Wasser gibt es zu wenig, kaum Toiletten, kaum medizinische Versorgung. Mittlerweile herrschen auch hier Gewalt und Verzweiflung. Die Flüchtlinge in Choucha haben nur eine Hoffnung: Dass sich Staaten bereit erklären, sie aufzunehmen. Denn zurück in ihre Herkunftsländer können sie nicht. Unsere Kirchen fordern mit Nachdruck: die Staaten Europas müssen diese Menschen retten und sie aufnehmen. Es muss Kontingent-Lösungen für Flüchtlinge geben.

Die Länder Europas können Flüchtlinge aufnehmen, wenn sie denn nur wollen. Wenn dies nicht, dann sind wir alle mit verantwortlich für das Sterben an unseren Grenzen. Humanität darf keine Grenzen haben.

Menschen auf der Suche nach neuer Heimat und nach Schutz vor Verfolgung brauchen unsere Hilfe. Wir, die Nachkommen des Urvaters Abraham, wir können ein Segen sein, wenn wir diese Menschen offen aufnehmen.

## **Andacht am 31. August 2011 in der Pauluskapelle**

**Pfarrerin Elfi Decker-Huppert**

Ihr Lieben,

der Start der interkulturellen Wochen am kommenden Samstag bei uns hat mich zu zwei Gedanken inspiriert, die ich euch weitergeben möchte.

Das Erste:

|

Das Dossier der „ZEIT“ trug vor zwei Wochen die Überschrift „Familie Türköz wird deutsch“.

Erzählt wird in teilweise berührenden Sequenzen der Werdegang einer türkischen Familie in Deutschland von 1961 bis heute.

Der Anlass: Zum 50. Mal jährt sich in diesem Jahr das unscheinbare Abkommen zwischen Deutschland und der Türkei über die sog. Gastarbeiter.

Sie erinnern sich, es kamen zunächst Italiener.

In meiner Heimatstadt bevölkerten sie, daran erinnere ich mich noch gut, die verfallenen Häuser der Altstadt – bis viel später in den 80er Jahren die Einheimischen den Wert der alten Bausubstanz entdeckten und im großen Stil die Altstadtsanierung begann. Dann kamen auch Menschen aus Griechenland und der Türkei.

Dazu gehörten auch Metin und Necla, die sich vor 50 Jahren aus ihrem Dorf in Ostanatolien auf den Weg machten.

Metin kam 1961 nach einem Auswahlverfahren nach Köln. Bei Ford bekam er eine Arbeit als Schlosser. Nach zwei Jahren kam seine Frau nach.

„Die Zeit“ gibt einen 3-Generationenbericht.

Er erzählt vom Heimweh der ersten Gastarbeiter, die zunächst für 2 Jahre Frau und Kinder zurückließen, weil der Aufenthalt zunächst begrenzt und DAS der türkische Traum war:

„nach Deutschland gehen, Geld sparen, Auto kaufen, mehr Geld sparen, nach Hause zurückkehren, Haus kaufen“.

Aber dabei blieb es nicht.

Die Geschichte erzählt von Metin, der bei Ford in Köln Autos baute, für kurze Zeit die Rückkehr nach Istanbul probierte, dann mit seiner Frau eine Dönerbude betrieb, irgendwann im Kölner Süden ein Reihenhaus kaufte, weil er keine Mietwohnung bekam, und heute 800 Euro Rente bekommt.

Und sie erzählt von der zweiten Generation, von Sohn Ugur mit Familie und von Tochter Alpin, dem Cousin Saatci, der in diesen Tagen einer von denen ist, die doch wieder in die Türkei zurückgehen.

Als Kinder, so sagt Ugur, waren sie überall die Ersten und die Einzigen, denn es gab nur wenige Ausländer in Deutschland.

In Köln sind sie in den Kindergarten gegangen und in die Schule, sie haben studiert, zahlen hier Steuern und haben einen deutschen Pass.

Und doch leben sie immer noch mit dem „Gefühl, sich wie ihre Eltern auf den Weg machen zu müssen, um anzukommen“.

Die Eltern hatten, so erzählt Ugur, keine hohen Ansprüche. Sie wollten materielle Ziele erreichen, eine Heimat hatten sie. Mit den Widerständen arrangierten sie sich. Aber den Kindern ging es anders. „Wir dachten, wir gehören dazu. Gehören wir aber nicht.“ Das sei das Dilemma der zweiten Generation. Ugur ist mittlerweile hochdotierter Manager – auch bei Ford.

Der Bericht erzählt dann von der dritten, der Enkelgeneration, von Lara, die sich gerade um ein duales Studium bewirbt – auch über Ford. Als Kind hat sie 4 Jahre in Istanbul gelebt, als ihr Vater dort ein Fordwerk aufbaute. Darum schwärmt sie von Istanbul wie andere von Paris oder London. Und wenn sie erzählt, sie sei türkischer Abstammung, finden andere das spannend.

Eine Familie, die trotz vieler Widerstände nach 50 Jahren hier angekommen ist und von sich sagt, unser türkischer Traum ist doch zu einem deutschen Traum geworden. Wir haben unser Ziel erreicht.

Das Dossier erzählt eine spannende Familiengeschichte, die doch für mehr steht, für ein ganzes Bündel von Migrationserfahrungen, die Geschichte gemacht hat, die das 20. Jahrhundert in Deutschland geprägt hat.

Es hat mich durchaus erinnert an die biblischen Familien- und Wandergeschichten, Erfahrung von Aufbruch und Fremdheit, von Widerständen auf dem Weg. Es hat mich erinnert an den israelitischen Traum vom gelobten Land und einem Ankommen, dass auch in alter Zeit anders vorgestellt war, und dennoch in die Zukunft wies.

Vielleicht in einer Kurzform ist diese Menschheitserfahrung eingegangen ins Alte Testament:

„Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“  
(3. Mose 19,33-34).

Was Menschen am eigenen Leib erfahren haben, Fremdheit, Unterdrückung, Heimweh, hat Israel umgemünzt in eine Verhaltensregel für alle Zeit. Was für eine Aktualität und eine Kraft haben solche Texte bis in unserer Tage. Und welches Leben und welche Hoffnung stiften sie, wo sie gelebt werden.

## II Das Zweite

Ist ein Beispiel von „good practice“, ein gelungenes Beispiel gelebter Integration aus unseren Tagen.

Es gibt **an einem hiesigen Gymnasium** das Projekt „Sprache verbindet“. Die Grundidee ist, dass Oberstufenschülerinnen und –schüler eine Paten- bzw. Partnerschaft pflegen mit Grundschulkindern, die einen sog. Migrationshintergrund haben.

Wenn möglich sollen die beiden Partner sich wöchentlich treffen, viel miteinander reden, etwas unternehmen, die Stadtbücherei besuchen, mal ins Kino gehen, zu Hause Plätzchen oder Pizza backen, auch mal bei den Aufgaben helfen.

Das Projekt wird unterstützt von Rotary-Menschen; Sie sind die Paten und treffen sich ab und zu mit ihrem Schüler-Paar. Sie finanzieren auch einen kleinen Stundenlohn für die Oberstufenschüler und zahlen schon mal das Eintrittsgeld für besondere Attraktionen.

Eine unserer Töchter ist die Partnerin eines 9jährigen Mädchens aus mazedonischem Elternhaus, ein quicklebendes, temperamentvolles Bündel, das viel und gerne redet und gerade die Einstufung in den „normalen“ Deutschkurs der 4. Grundschulklasse geschafft hat.

Voller Stolz hat sie unsere Tochter angerufen.

Unserer Tochter ist der „fremden“, mittlerweile vertrauten Familie lieb und wert. Ganz viel Herzlichkeit wird ihr entgegengebracht, fast wie einer großen Tochter.

Auch unserer Familie ist das feurige drahtige Mädchen mittlerweile ans Herz gewachsen. Neulich war sie mal wieder bei uns. Da hat sie in meinem Büro meine Handpuppenschnecke entdeckt. Sie krabbelte hinein und war davon so begeistert, dass sie in ihrem Temperament die gesamte Konversation des Nachmittags damit gestaltete. Geschlüpft ist sie, warum auch immer, in die Rolle von Angela. Ja, sie war fortan Frau Merkel und hat sich Dinge ausgedacht, die Frau Merkel sagt und tun muss. Ich muss immer noch grinsen über der Frage, die zwischendurch gekommen ist: Sollte das Zeichen gelungener Integration sein? Vor einer Woche hatte sie Geburtstag. Von uns hat sie eine „Frau Merkel“ bekommen. Ihre strahlenden Augen sind unvergesslich.

Um wohlthuende Begegnung geht es in diesem Projekt, um die Initiative zu Grenzüberschreitungen, die wir nicht unbedingt aus freien Stücken tun. Um tragende Verbindungen und Freundschaften, durch die nach einer Zeit die kulturellen und religiösen Unterschiede nicht mehr im Vordergrund blieben, ja vielleicht sogar unkenntlich werden.

An die Samaritergeschichten im NT dachte ich:

An die 10 Aussätzigen, die Jesus alle heilt. Aber einer, ein Samariter, kehrt zurück und bedankt sich.

Und an die Geschichte vom barmherzigen Samariter, den Jesus als Vorbild hinstellt, weil er sich um den kümmert, der auf der Strecke geblieben ist.

Schubladendenken bricht Jesus mit diesen Geschichten auf, die Einteilung in Einheimische und Fremde, in Rechtgläubige und Ungläubige.

Der Ausländer mit der fremden Herkunft und Religion wird Jesus zum Vorbild.

Nicht auf die Geburtsmerkmale kommt es an, macht Jesus deutlich, sondern auf die Solidarität, die Hilfsbereitschaft, die Menschlichkeit im Alltäglichen.

Begegnungen wie dieses Projekt sie fördert, bewirken, dass die üblichen Grenzen von Sprache, Kultur und Erscheinungsbild nicht nur durchbrochen, sondern im täglichen Miteinander weniger wahrgenommen werden.

„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“ ist das Motto der Interkulturellen Wochen 2011.

An vielen Orten durch viele Veranstaltungen bieten sie wieder die Chance, dass wir Familiengeschichten kennenlernen, und so das, was Menschen vereint und verbindet, unter uns groß wird.

## **GEMEINSAMES WORT zur Interkulturellen Woche 2011**

### **Begegnung - Teilhabe -Integration**

### **ZUSAMMENHALTEN - ZUKUNFT GEWINNEN**

Die Apostelgeschichte berichtet vom Aufenthalt des Völkerapostels Paulus in der Metropole Athen. Bevor er vom Glauben an Jesus Christus spricht, erkundet Paulus die Stadt und ihre Heiligtümer. Dabei stößt er auf einen Altar mit der Aufschrift »Einem unbekanntem Gott« (Apg 17,23). An dieses Wort der Offenheit für die noch nicht erkannte göttliche Wirklichkeit knüpft Paulus in seiner Predigt an. Er verkündet den Gott

Jesu Christi als den Schöpfergott, als Vater, der alle Menschen über ihre verschiedene Herkunft und Tradition hinweg verbindet. Paulus betont nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame und Verbindende. Er spricht von »uns« und von »wir«. Und er fährt fort: »Keinem von uns ist Gott fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir« (Apg 17,27). Damit ist die entscheidende christliche Grundhaltung für das gelingende Zusammenleben von Menschen verschiedener Nationalität, Religion und kultureller Prägung formuliert. Über alle Differenzen hinweg steht die in Gott gründende Gleichheit und Verbundenheit im Vordergrund. Das christliche Welt- und Menschenbild widerspricht damit allen Theorien, die unversöhnliche Gegensätze zwischen den Kulturen konstruieren. Es bildet ein Fundament, das es »allen Menschen guten Willens« ermöglicht, untereinander zusammenzuhalten und so eine Zukunft in Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität zu gewinnen. Insbesondere verbietet es jegliche Einteilung der Menschheit in Gruppen oder Rassen, denen unterschiedliche und kaum veränderliche Eigenschaften zugesprochen werden. Eine solche Aufspaltung rüttelt am Fundament unserer Gesellschaft. Letztlich richtet sie sich gegen die Würde des Menschen. Vor diesem Hintergrund lautet das Motto der Interkulturellen Woche auch im Jahr 2011: Zusammenhalten - Zukunft gewinnen«. Einige aktuelle Aspekte der Integrationsdebatte seien exemplarisch angesprochen:

1. Kinder sind unsere Zukunft. Bildungszugänge für alle Kinder sind deshalb ein zentraler Aspekt des Integrationsgeschehens. Dazu bedarf es sowohl des Engagements der Eltern als auch entsprechender Rahmenbedingungen und ausreichender finanzieller Mittel für Schulen, Kindertagesstätten und andere Bildungseinrichtungen. Auch die religiöse Bildung hat eine besondere Bedeutung für gelingende Integration. Denn sie hilft, sprach-, auskunfts- und dialogfähig zu werden.
2. Noch immer ringt die Politik um eine langfristig tragfähige Bleiberechtsregelung für Menschen, die schon lange in unserem Land leben, aber keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben. Die Kirchen begrüßen die Bestrebungen im politischen Raum, hier aufgewachsene, gut integrierte Kinder und Jugendliche vor der Perspektivlosigkeit zu bewahren. Eine großzügige Bleiberechtsregelung für sie ist ein Signal, das in die Zukunft weist. Doch sollten auch die Nöte ihrer Eltern sowie der Alten, Kranken und gut integrierten Alleinstehenden nicht vergessen werden. Auch für sie muss eine Lösung gefunden werden.
3. Ein Hoffnungszeichen für viele Menschen ist die von der Bundesregierung zugesagte Neuberechnung der Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, die schon seit vielen Jahren auf dem gleichem Niveau verharren. Die Kirchen fordern schon seit seiner Einführung im Jahr 1993 die Abschaffung dieses Gesetzes, das Asylbewerber bei der existentiellen Grundsicherung massiv benachteiligt. Deshalb findet es die ausdrückliche Zustimmung der Kirchen, wenn auch das Sachleistungsprinzip bei den Aufwendungen für Asylbewerber grundsätzlich in Frage gestellt wird.
4. Nach wie vor sind große Anstrengungen erforderlich, um das Miteinander von Einheimischen und Zuwanderern zu stärken. Persönliche Begegnungen helfen, Vorurteile abzubauen. Und das Kennenlernen ist der erste Schritt zum Verständnis für die Situation des jeweils Anderen. Seit Jahren ist deshalb der Dialog von Christen, Muslimen und Gläubigen anderer Religionen ein

Schwerpunkt der Interkulturellen Woche. Wir laden dazu ein, die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten verstärkt wahrzunehmen.

5. Im zurückliegenden Jahr wurde vielerorts eine »Nacht der offenen Gotteshäuser« gestaltet. Dies war für zahlreiche Menschen eine willkommene Gelegenheit, sich den religiösen Fragen neu zu stellen und sich auf interreligiöse und interkulturelle Begegnungen einzulassen. Wir ermutigen, solche Schritte an vielen Orten zu gehen.

Im Verlauf der diesjährigen Interkulturellen Woche können zwei besondere Jubiläen begangen werden:

- Vor 40 Jahren fand in Augsburg das »Erste Ökumenische Pfingsttreffen« statt, bei dem im Arbeitskreis »Ausländische Arbeitnehmer« die Idee zur jährlichen bundesweiten Interkulturellen Woche aufkam. Inzwischen hat sich daraus eine allseits anerkannte kirchliche und gesellschaftliche Initiative entwickelt, die wichtige Impulse in die öffentliche Diskussion über Migration und Integration einbringt.
- Zum 25. Mal wird in diesem Jahr im Rahmen der Interkulturellen Woche der bundesweite »Tag des Flüchtlings« begangen. Immer wieder neu bietet er einen Anstoß, sich auf die menschlich oft bedrückende Lage derer einzulassen, die ihre Heimat verlassen müssen.

Wir danken allen in Kirche, Gesellschaft und Politik, die sich - teilweise seit vielen Jahren - für die Rechte und die Würde der Migranten und Flüchtlinge einsetzen. Manches konnte erreicht werden, um den Zusammenhalt von Einheimischen und Zuwanderern in unserer Gesellschaft zu stärken. In diesen Bemühungen dürfen wir nicht nachlassen. So laden wir Sie alle zur Interkulturellen Woche 2011 ein. In den Gottesdiensten dürfen wir uns vom Herrn den Weg weisen lassen. In Veranstaltungen, Begegnungen und Aktionen vielfältiger Art werden die großen Fragen von Migration und Integration aufgegriffen. Zusammenhalt, der sich auch aus der Kraft des Glaubens speist, gibt unserem Land eine gute Zukunftsperspektive.

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Präses Nikolaus Schneider, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Metropolit Augustinos Griechisch-Orthodoxer Metropolit von Deutschland